

Segelschulschiff, wahrscheinlich die Gorch Fock. Seeleute in Uniform stiegen die Gangway hoch, andere kamen herab. Alles wirkte so normal, so ruhig, ein geplantes, sicheres Leben. Vor einem halben Jahr, als sie den täglichen Kampf der Menschen des Mittelalters um Nahrung hautnah erlebt hatte, wäre es ihr nicht im Traum eingefallen, dass sie im 21. Jahrhundert in eine ähnliche Situation geraten könnte. Und doch war genau das der Fall. In spätestens zwei Wochen würde sie pleite sein.

Es dauerte mehrere Wochen, bis Günter anrief. »Du hast dich nicht gemeldet«, sagte er vorwurfsvoll. »Also muss ich es wohl machen. Wie geht's dir so?«

Gunhild schluckte hart. Er hatte sich nicht nach ihr erkundigt, als es ihr finanziell besonders dreckig ging. Andererseits war sie selbst schuld. »Gut«, antwortete sie betont munter.

»Ich habe seit zwei Wochen einen Job, einen Zeitvertrag als Fleischbeschauerin auf dem Schlachthof. Als Vertretung bis Ende Mai.«

»Glück gehabt. Oder auch: die dicksten Bauern mit den dümmsten Kartoffeln. Na, du weißt schon. Womit ich selbstverständlich nicht behaupten will, dass du dick bist.« Günter lachte schallend.

»Spinnst du?«, fragte Gunhild scharf, als sie sich endlich Gehör verschaffen konnte. »Ich bin Tierärztin!«

»Ja, eben. Aber es klingt, als würdest du dich jetzt als Metzgersfrau betätigen.« Günter nahm einen tiefen Zug aus der Zigarette.

Gunhild wusste, dass damit dieses Thema beendet war. Sie beschloss, auf seine Unlogik nicht weiter einzugehen. Sie hatte es satt, sich nur mit ihren Kuschtieren zu unterhalten.

»Ich wollte dich einladen«, erklärte Günter lakonisch, als sie still blieb. »Zum Reitturnier in Neumünster. Am Sonntag.«

Gunhild nickte erleichtert. Pferde waren das Einzige, was sie beide wirklich verband, allerdings stellten sie für Günter hauptsächlich einen ästhetischen Genuss dar. Und der Geruch von Pferden, Sägespänen und Torfstreu wäre eine willkommene Abwechslung zu den Duftnoten, von denen sie täglich umgeben war. Der Blutgeruch auf Schlachthöfen war um nichts angenehmer als der Kotgestank in den Nirostaboxen von Hundeschulen. »Gern«, sagte sie.

»Also abgemacht. Ich hole dich ab wie immer, zehn Uhr.«

»Zehn Uhr«, wiederholte Gunhild.

»Du bist ja heute so handzahn«, bemerkte Günter süffisant und legte auf, bevor sie Kontra geben konnte.

Gunhild schnitt ein Gesicht. Sein überhebliches Grinsen konnte sie durch die Leitung sehen.

Irgendwie verfranzten sie sich in Neumünster, obwohl der Weg zur Nordlandhalle normalerweise an jeder Ecke ausgeschildert war. Zumindest hatte Gunhild das immer so empfunden, wenn sie nicht dorthin wollte.

Günter warf ihr einen langen Blick zu. »Wer hat denn den Stadtplan?«, fragte er anzüglich, als sie zum zweiten Mal an der gleichen Kirche vorüberfuhren.

Gunhild blickte grimmig auf die Karte und zog es vor zu schweigen.

»Vielleicht will dich der heilige Kilian ärgern«, bemerkte Günter und machte eine Kopfbewegung zur zurückbleibenden Kirche.

»Wo du neuerdings so auf Kriegsfuß mit der Kirche stehst ... Vielleicht spürt er das und führt dich in die Irre, damit wir zu spät kommen.«

»Der heilige Kilian?«, meinte Gunhild nachdenklich. Plötzlich sah sie den Reliquienhändler Tassilo mit seinem Karren

vor sich, wie er dem fränkischen Priester Knochen und Fingernägel von Heiligen verkaufte.

»Genau. Seine Gebeine wurden 788 im Beisein Karls des Großen in den Salvatordom von Würzburg überführt und später in diese Kirche von Neumünster.«

Wie elektrisiert fuhr Gunhild angesichts dieser zufälligen Namensgleichheit herum.

»In einer evangelischen Kirche würde er natürlich nicht liegen«, murmelte Günter betont.

»Was wäre daran so schlimm?«, fragte Gunhild patzig. »Die großen Verbrechen an den Menschen wurden jedenfalls nicht von der evangelischen, sondern von der katholischen Kirche begangen!«

»Was kümmern dich denn in letzter Zeit die Kirchen?« Günter war sichtlich irritiert, beinahe hätte er eine rote Ampel überfahren.

»Seit deiner Rückkehr bist du in dieser